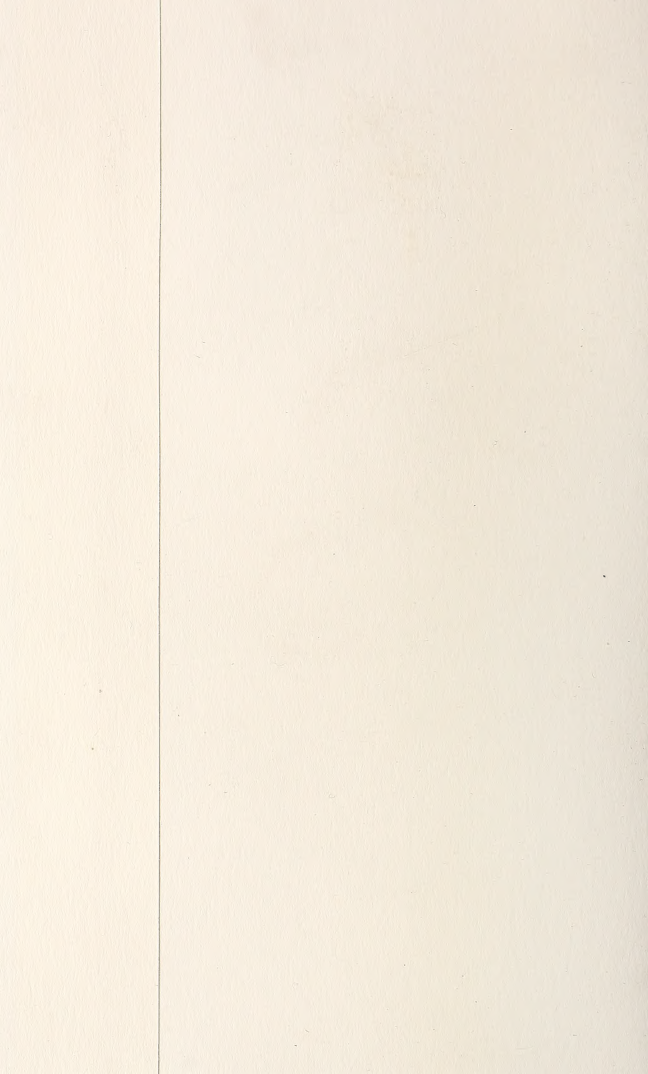
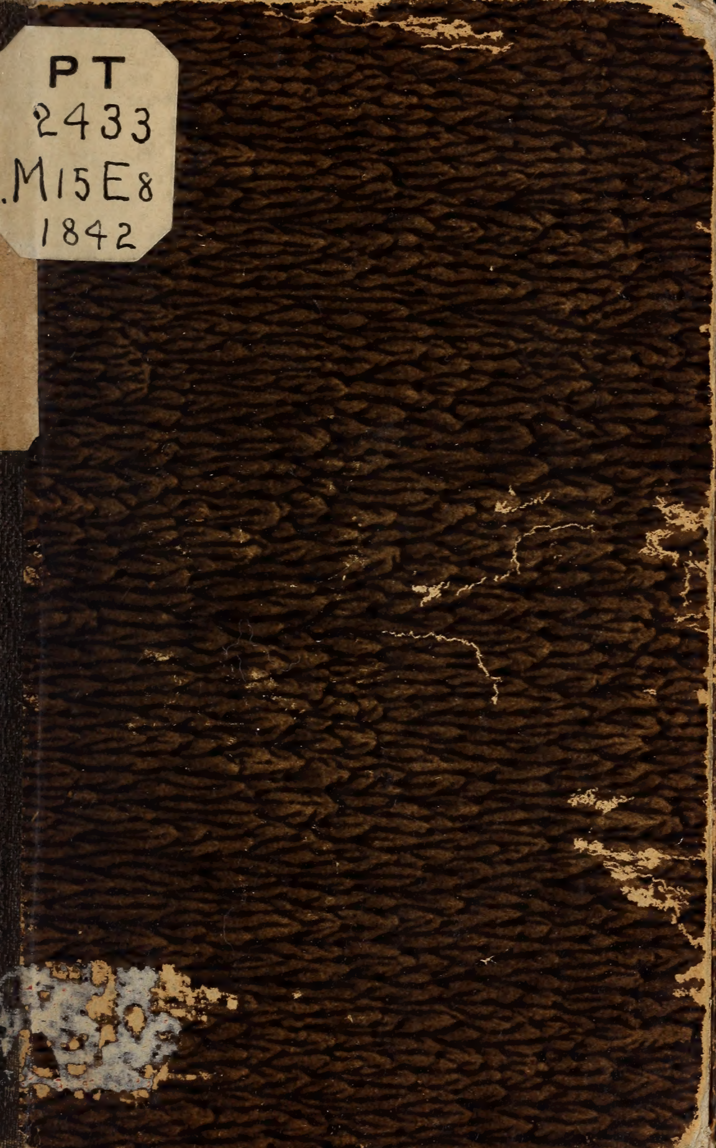



PT
2433
.M15E8
1842



✓✓ Eut. bilder (Gedichte von Joh. Fr. Er. Meyer)

cf Kayser

✓ Alberti, E. Lex. d. Schleswig-Holstein-Lauenburgischen u. Eutinischen Schriftsteller, 1829-66 : Meyer, Johann Friedrich Ernst, 1791-1851 (does not quote this book)

✓✓ Neuer Nekrolog d. D. XXIX p. 1005/8 (p. 1016)

° Brümmer

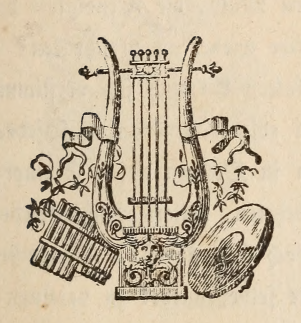
Eutinische Bilder.



Der Ertrag ist der hiesigen Kinder-Bewahranstalt bestimmt.



Eutin.
Hofbuchdruckerei.
1842.



Antrag.

Du freundlich Städtchen in dem großen Garten,
Der Dich, ein reizend Paradies, umschlingt,
Noch immer still? Noch immer soll'n wir warten,
Daß hell vom Liede See und Hain erklingt?
Hast Du kein Saitenspiel mehr zu vergeben,
Kein zündend Feuer für die Dichterbrust?
Schwand, Sängerstadt, mit zweier Meister Leben
Die holde Kunst Dir hin, die Sangeslust?

Ist es ein tief betrübend Angedenken,
Was Dir den Muth, die Freudigkeit benimmt,
Die zarte Leier wieder zu verschenken?
Hat sie im kalten Anhauch sich verstimmt,
Als sich zwei edle Männerherzen schieden?
Ersehnest Du in Deinem tiefen Schmerz
Den langentbehrten, heitern Dichterfrieden,
Und findest doch kein *großes* Sängerherz,
Dich mit Dir selber wieder zu vereinen:
Sieh nicht nach *oben* mehr, sieh *niederwärts*,
Versuch es denn einmal mit einem kleinen!



Mythus.

Als noch unser Boden eben,
Schwer war, überfett und dicht,
Da — doch wann es sich begeben,
Jahr und Datum weiß ich nicht —
Da geschah's, daß fernher saus'te
Ein Orkan, von Wuth entbrannt,
So, daß wild die Ostsee braus'te
Tief hinein in's flache Land.

Fern von Schwedens Felsenküsten
Holt sie mächtigen Granit,
Bringt aus tiefen Meereswüsten
Dürren Sand die Fülle mit.
Und empört zu festen Wellen
Siehet man das Land umher
Tief aus seinem Grunde schwellen,
Ein geronnen Wunder = Meer,
Denn es will mit gleichen Waffen
Und in ehrlich offnem Streit
Sich den Feind vom Halse schaffen.
So geschah's. Nach kurzer Zeit
Ist der wilde Kampf entschieden,
Holstein jagt den Feind zurück
Und auf den geschloßnen Frieden
Gründet es sein blühend Glück.
Siehe, selbst die Waffenbeute,
Jenen unfruchtbaren Sand,
Den die Feindeshand verstreute,
Hat betriebsam es verwandt,
Mischt ihn mit dem schweren Lande,

Und der Boden unter'm Pflug
Streifet ab die starren Bande,
Trinkt mit tiefem Athemzug
Reinen Himmels-Äther ein.
Auch gefang'ne Meereswogen
Sind in Seeen, groß und klein,
Zu dem Dienst herangezogen.
Und der wilden Krieger Kraft
Und das tolle, rohe Wüthen
Brach in der Gefangenschaft,
Müssen muntre Fische hüten;
Doch sie sind in schöner Haft,
Denn daß sie sich freundlich schmiegen,
Ihrem Dienst sich willig weihn
Mag in der Umgebung liegen.
Mehr ist dem Granit vertraut,
Denn wenn eines Vaters Segen
Seinen Kindern Häuser baut,
Heißt er in den Grund ihn legen.

Ob den Mythus ich erborgt?
Wo ich ihn wohl hergenommen?
Hab' ihn keinem abgehorcht;
Sagt, wie sollt' ich dazu kommen?
Würde mich ja doch wohl hüten
Jetzt, wo jeder seine Mythen
Sich bekanntlich selbst besorgt.



Holsteins Jahreszeiten.

Spät kommt zu uns der Lenz mit warmen Tagen.
Ich hör' in Philomelens Klagen
Auch die, daß es so öde hier und kalt.
Scharf angeweht im nackten Hagen
Sehnt sie sich nach des Südens lauen Lüften,
Nach ihrem Vaterhaus, dem Myrtenwald.
Was unterm Laubdach, unter Blüthendüften
In ihrer Sängerbrust entsprungen,
Was tief versteckt vom Blatt sie dort gesungen,
Das singt sie frei bei uns vom dürren Holz. —

Ist's auch vielleicht so arg nicht mit dem Härmen?
Sie ist Südländerin; will sie voll Künstlerstolz
Mit ihrem Zauberlied auf schwanken Zweigen
Im vollen Glanz sich unserm Norden zeigen?
Singt sie wohl gar nur, sich das Blut
Die Kehle mächtig dehnend zu erwärmen? —
Hinweg mit dem Verdacht! laßt ihn nicht hören,
Er würde sie im Innersten empören,
Und brächte sie auf ewig wohl zum Schweigen.
Schön singt sie, ob nun mit, ob ohne Harm,
Was kümmert's uns, wenn wir das Ohr ihr neigen?

Hat endlich dann der Frühling mit dem Norden
— Der Kälteste wird ja wohl einmal warm —
Sich ausgesöhnt, ist mild und warm geworden,
Hat Zephyr, sein Gespiel, mit stetem Necken
Ihn aus dem Winterschlaf gerüttelt,
Hat er auf Bäume rings und Hecken
Die weißen Flocken abgeschüttelt:
Dann nicht gesäumt! nach Fissau, von den Höhen
Den reichen Schmuck der Gärten anzusehen,

Wenn sie in üpp'ger Fülle blühn.
Wer späht' im Buchenhain nicht nach dem ersten Grün?
Wer brächte nicht den schwellend vollen Keim,
Der harten Rinde kaum entsprossen,
Den Seinen als des Friedens Palme heim,
Den jüngst der Winter mit dem Lenz geschlossen?

Der Sommer, nun, ich lob' ihn gern,
Läßt er auch vornehm lange warten;
Ist's doch einmal das Recht der großen Herrn.
Wie freundlich öffnet sich sein großer Garten,
Daß Arm und Reich sich heiter drin ergehen!
Anmuthig schaukeln sich in ihren Wiegen,
Den Hügelthälern, blaue Seeen,
Der Buchenhaine hohe Wipfel schmiegen
Den Blätterschmuck zum kühlen Schattendach.
Nach kurzer Ruhe weckt der junge Tag
Der kleinen Sänger reges Leben,
In leichte Dämmerung hüllt unsre Flur sich ein;
Wir sehn aus Abendroth und Morgenschein
Die hellen Nächte sich den Schleier weben.

Nicht wahr, man soll den Sommer preisen?
Will nun der edle Herr auf Reisen,
Schickt er den Schaffner Herbst in's Land,
Geht lange mit ihm Hand in Hand,
Und lehrt ihn mild und freundlich sich erweisen.
Das ist ein rüst'ger Mann, noch nicht bei Jahren,
Oft prangt ihm in den vollen Haaren,
Schmückt er sich spät zum Erndtetanz,
Schwand längst im Süden schon der Farbenglanz,
Aus saftig grünem Laube noch der Kranz.

Sind nun die Speicher reich gefüllt,
So kommt Herr Winter, sorgsam eingehüllt,
Spricht einem jeden freundlich zu:
Eislauf und Schlittenfahrt rühmt er dem Einen,
Verspricht dem Andern wohlverdiente Ruh
Nach schwerer Arbeit Last und Hitze;
Erzählt vom Weihnachtsmann den Kleinen,
Die Alten nöthigt er zum Sitze
Im Sorgenstuhl, sie lassen sich's behagen.
Dem jungen Volke weiß er viel zu sagen

Von allerlei ergötzlichen Vereinen
Zum Spiel, zum Lesen, zum Gesang,
Von Tanz und eitel Lust in Festeshallen,
Von heitrer Mummerei und Scherzen
Von frohem Mahl und Becherklang.
Er ist so treu und lieb mit allen,
Es geht dem Alten recht von Herzen;
Ja herzlich ist er, aber — herzlich lang!
Doch halt! Was soll die trübe Klage?
Das heitre Lied, es hat für ihn nur Dank,
Des Lebens Ernst ist längst mit ihm versöhnt:
Drückt trüber Nebel unsre Lebenstage,
So sind wir wenigstens nicht sehr verwöhnt.

———



Räthsel.

Ich bin von Anbeginn gewesen
Und währe doch nur siebzig, wie wir lesen,
Und wenn es hoch kommt achtzig Jahr.
Wie stell' ich mich so ganz verschieden dar!
Hier leicht und froh, dort trüb und kalt;
Hier jugendlich, dort matt und alt;
Verdrossen hier, und dort voll Lust;
Hier träumend nur, dort klar bewußt;
Nichtssagend hier und seicht und arm,
Dort überschwänglich reich und warm.

Der Weise mißt mich nur nach Thaten,
Der Thor nach Jahren, Tagen, Stunden.
Leicht ist mein Name aufgefunden,
Er hat sich wohl schon längst verrathen:
Doch tief verborgen liegt mein Sinn.
Er ist das Räthsel, nicht das Wort,
An dem ich rathe fort und fort,
So lang' ich hier im Staube bin,
Bis sie, die nimmer, nimmer rastet,
Die heiße Sehnsucht wird gestillt,
Bis rein're Lüfte mir mein irdisch Ebenbild,
Was kalt und schwer hier auf mir lastet,
Vom dichtverhüllten Auge wehn.
Dann wird aus Glauben Schauen und Verstehn.
Der trübe Schleier, der mein Aug' umschließt,
Zeigt sich, wenn man mich rückwärts lies't.



Der Schloßgarten.

Natur.

Sag', was hast du mit den Waffen,
Äxten, Hacken, Spaten, Sägen
Hier in meinem Reich zu schaffen?
Will dir bald das Handwerk legen!
Willst du mir mit Promenaden,
Göttertempeln und Cascaden,
Statuen, Grotten und Arcaden
Und mit andern Siebensachen
Auch dies Plätzchen überladen?
Willst du diese frischen Räume

Mir zur dürren Wüste machen?
Geht's, wie immer, an die Bäume?
Hohe Buchenhaine fällen,
Ganze Strecken wegrasiren,
Häuserchen sich drauf zu stellen,
Seine Püppchen zu placiren,
Das ist wahrlich, mit Vergunst —

Kunst.

Das sei, meinst du, keine Kunst?
Sag, halt ich's dafür? mit nichten!
Wollte nur den überreichen
Baumwuchs hier ein wenig lichten,
Rasenplätzen sollt' er weichen,
Auch wohl ein'gen hübschen Teichen.
Reinlich eingefaßte Gräben
Sollten ihnen Wasser geben,
Und, damit ich nichts verhehle,
Ein Paar zierliche Canäle
Würden nützlich sich erweisen
Zwei Cascaden uns zu speisen.

Natur.

Tolle Schwätzerin halt ein!
Wirst mit superklugem Bessern
Mir die Poesie verwässern,
Strebst doch immer nur nach Schein!

Kunst.

Poesie mag aller Orten
Wohl in deinen schönen Werken
Reichlich anzutreffen sein;
Nur, verzeihe, deinen Worten
Ist sie wenig anzumerken,
Die sind eben nicht figürlich,
Reine Prosa, recht natürlich. —
Sollt' ich dich nicht noch gewinnen?
Wie, wenn ich dir nun bewiese,
Daß wir beide Dichterinnen,
Jede nur auf ihre Weise?
Wolltest du nur ruhig hören!

Natur.

Gut, ich will nicht weiter stören.

Kunst.

In der Fremd' auf meiner Reise
Sah' ich manchen schönen Baum,
Blüh'nde Sträucher zum Entzücken.
Gäbst du meinen Wünschen Raum —,
Doch der strengen Patriotin,
Der ich so schon lästig bin,
Wag' ich mein Verlangen kaum
Mit Vertrauen auszudrücken,
Und so mag's denn unterbleiben.

Natur.

Nun, die soll ich dir verschreiben?

Kunst.

Wolltest du mich so beglücken,
Würd' ich sinnig sie gruppiren,
Sollten hübsch zusammenrücken,
Deine Bäume nicht geniren:
Deine Buchen, Ulmen, Linden
Würden bald darin sich finden;

Wie bei großen Volksvereinen
Würde dann auch wohl im Kleinen
Hier ein neues, frisches Leben
Recht erfreulich sich ergeben,
Und, da du den Wechsel liebst,
Viel auf reges Leben giebst,
Würde dir es schon behagen.
Laß mich nur mit Blüthenkränzen
Deinen schönen See umlegen,
Laß mich mit bequemen Wegen
Zierlich seinen Strand begrenzen,
Laß mich durch die wilden Hecken,
Die den hellen Spiegel decken,
Hie und da in allen Lagen
Eine freie Durchsicht schlagen:
Dann siehst du den Gartenplan
Wohl mit andern Augen an:
Du wirst meist das Lob empfahn
Und die schönsten Lorbern brechen;
Von mir hör' ich dann nicht viel,
Desto mehr von dir sie sprechen:

„Wo Natur so viel gethan,
Hat die Kunst wohl leichtes Spiel!“

Natur.

Muß ich dich noch lange hören,
Lass' am End' ich mich bethören!

Kunst.

Über einige Partieen,
Wie ich sie mir ausgedacht,
Möcht' ich dich zu Rathe ziehen,
Hab' die Zeichnung mitgebracht.

Ohne Spiegel wird's im Zimmer
Und im Garten wohnlich nimmer;
Darum hält das Gartenthor
Dir gleich einen Spiegel vor.
Dunkel schattende Alleeen
Von Kastanien, voll und rund,
Ziehn sich rechts zum Vordergrund.
Pappeln, hübsche, große Leute

Stehen an der linken Seite,
Schließen, denk' ich, einen Bund,
Denn sie flüstern mit den Blättern,
Und drei Birken, ihre Vettern,
Wissen auch wohl um die Sache,
Halten hinter ihnen Wache.
Weiter unten, hart am Rande
Siehst du, abgewandt vom Lande,
Unter treuen Lindenbäumen
Eine Thränenweide träumen.
Daß dicht neben ihren Füßen
An des Wasserbeckens Saum
Heitre Frühlingskinder sprießen,
— Bei dem Schmerz die Lebensfreude —,
Und sich selbst im Spiegel küssen,
Das bemerkt in ihrem Leide
Und in ihrem düstern Traum
Unsre Dulderin wohl kaum.
Sie hat andre Augenweide,
Will in diesen feuchten Gründen
Ihren Schmerz nur wiederfinden.

Natur.

Deine Baumwahl ist recht glücklich,
Und das Plätzchen ganz erquicklich.

Kunst.

Nun, so wünsch' ich meiner lieben
Kleinen, kühlen Tuffsteinhalle,
Daß sie gleichfalls dir gefalle.
Hinter jenen Bäumen drüben,
Die sie mit dem Laube decken,
Spielet sie mit uns Verstecken;
Können sie gar leicht belauschen;
Hier zur linken ist der Weg,
Hören schon das Bächlein rauschen
Unter seinem schmalen Steg. —
Stille herrschet in die Runde,
Tiefer Schatten füllt die Räume,
Nur die hohen, schlanken Bäume
Sehnen sich zum Licht empor,
Und es drängt aus dunklem Grunde
Reinlich sich das Häuschen vor.

Liebst du große Rasenstücke,
Tritt hier an des Schlosses Brücke,
Siehe, wie in leichten Wellen
Links und rechts die Bäume schwellen,
Wie sich's wechselnd schmiegt und bauscht,
Hab' es dir auf Waldeswiesen
Lernbegierig abgelauscht.
Sieh einmal die Pappelriesen,
Die Canadier dort ragen;
Trotzig stehn sie da und sagen:
Wen gelüstet's anzubinden?
Sollte bald den Meister finden!
Einsam stehen jene Wilden;
Die Geselligen, die Milden
Mag ich gern in großen Massen
Schön gruppirt zusammenfassen.
So, vereinzelt und im Bunde,
Müssen sie den Platz mir kränzen,
Aber dort im Hintergrunde
Dürfen sie ihn nicht begrenzen,
Denn der flüchtige Gedanke

Sehnt sich bald aus enger Schranke,
Und das Auge folgt ihm gerne
In die ungewisse Ferne.

Natur.

Sollte dies zu Stande kommen,
Nur ja gutes Gras genommen!
Das bist du dem Garten schuldig.
Hier auf deinem saubern Plan —
Das Papier ist ja geduldig —
Sieht sich's freilich artig an.

Kunst.

Zu des Schlosses rechtem Flügel
Gehn wir nun durch die Allee. —
Rechts und vor uns liegt der See;
Nah' dem blauen Wasserspiegel
Zeiget jenseits, Roth in Grün,
Sich ein Stückchen von Eutin.
Dort will Fissau sich verstecken:
Hinter Hügeln, die es decken,
Blickt es eben noch hervor,

Taucht mit seinen frischen Hecken
Aus der tiefen Bucht empor.
Dort weilt unser Auge lieber,
Als am Saum hier gegenüber:
Möchte gern den öden Strand
Mir mit dunkeln Fichten kleiden,
Wollt' es nur der dürre Sand
An dem steilen Absturz leiden.

Gehn wir jetzt ein wenig weiter,
Wo der See zur Bucht sich schmiegt
Und um jene Spitze biegt,
Wo die Insel, frisch und heiter,
Traulich nahe vor uns liegt.
Soll das Plätzchen mir genügen,
Dieser Aussicht würdig sein,
Muß es sich noch anders fügen,
Richt' ich hier noch manches ein.
Hier am Vorsprung zum Exempel —

Natur.

Hättest du gern einen Tempel?!

Kunst.

Zierlich sollt' er sich erheben,
Luftig über'm Wasser schweben
Mit dem sanftgesenkten Dache,
Leichte Pfeiler aus Granit —
O, ich weiß schon wie ich's mache!

Doch ich muß mich wohl beeilen.
Gehn wir jetzt zu der Allee.
Schnurgerade längs dem See
Strecken sich die langen Zeilen;
Komme wohl mit der Kritik
Und dem kunstgeübten Blick
Hier ein wenig in's Gedränge,
Denn sie ist für ihre Länge,
Ich gesteh's, ein wenig enge.
Ob hier besser Strauchwerk stände?
Weiß nicht, wie ich's wohl noch wende.

Natur.

Was steht dort am fernen Ende?

Kunst.

Daß sich wider neu'sten Brauch
Mehr der Plan auf Baum und Strauch,
Als auf Blumenbeete gründet,
Wird der holden Göttin Flora,
Wie ich fürchte, schwerlich munden;
Doch damit sie sich drin findet,
Hab' ich mich mit der Signora
Durch das Standbild abgefunden.
Hätt' ich mächtig weite Strecken,
Sollt' es nicht an Blumen fehlen;
Doch es mangelt aller Ecken,
Und ich muß den Raum mir stehlen.
Darum sollen Bäum' und Hecken
Meinen Mangel klug verstecken,
Und die allzu engen Grenzen
Mir mit ihren Blüthenkränzen
Und dem vollen Laube decken.

Nun noch zu der frischen Bucht!
Habe dort zu einer Bank
Schon ein Plätzchen ausgesucht. —

Rechts den Uferrand entlang
Sollen hohe Bäume prangen,
Die mit sehnendem Verlangen
Tief mit vollen Blüthenzweigen
Sich zur Bucht hernieder neigen.
Munter plätsch're die Cascade
Unter dichtem Laub versteckt.
Hier auf diesem engen Pfade,
Den ein tiefer Schatten deckt,
Folgt man gern dem kühlen Strand.
Dort die Insel linker Hand
Bilde uns die Perspective,
Daß das Auge sich vertiefe
In die Fernsicht, die der See
Öffnet bis zur Waldeshöh.

Unsres Gartens Mittagsseite
Stellt dir dieses Bildchen dar.
Vor uns dehnet hell und klar
Sich ein Weiher in die Breite.
Jenseit hebt ein Wiesenplan
Zu dem fernen Hintergrunde

Sanft ansteigend sich heran.
Eine zierliche Rotunde
Will ich vor den dunkeln Fichten
Wohlberechnet mir errichten.
Links ist dort die Gartengrenze.
Volle, reiche Blüthenkränze
Hemmen lange hier den Blick,
Treten plötzlich dann zurück,
Laden ihn zum Eichenhain
Und zu Landpartieen ein.

Bald soll sich nun unsre Runde
Wieder in sich selber neigen;
Doch dort unten in dem Grunde
Möcht' ich dir an Ort und Stell'
Noch mein letztes Bildchen zeigen. —

Eine malerische Nische,
Reich mit Moosen, saftig hell,
Grün auf Grau austapezirt
Und mit Rankenwerk drapirt,
Drängt sich dort aus dem Gebüsche.
Schau mir mal das junge Blut,

Jenen wilden Felsenquell!
Stürzt sich nicht der Übermuth
Hoch aus einem Felsenspalt?!
Doch der Stein empfängt ihn kalt,
Und es lös't der wilde Traum
Sich in eitel nicht'gen Schaum,
Dann muß er im kleinen Becken
Sich fein nach der Decke strecken.
Nun ist's endlich wohl genug,
Und hier schließt mein Skizzenbuch.

Natur.

Warum soll ich's nicht gestehen?
Von dem, was ich hier gesehen,
Hat mir vieles sehr behagt.
Hast das Plätzchen mir erheitert;
Noch mehr hat mir zugesagt,
Daß bald bergend und erfüllend,
Bald aussparend und enthüllend
Du so kunstvoll es erweitert.



Nächtliche Sänger.

Es letzt mein Geist sich an Gedanken, die
Von selbst in Harmonie und Sylbenmaß
Sich fügen, wie die wache Sängerin,
Im schattigsten Gebüsche tief versteckt,
Ihr nächtlich Lied voll süßer Schwermuth singt.
Milton.

Daß ihr Liebling nur dem Himmel lebe,
Aus dem Staube kühner sich erhebe,
Deckt die holde Muse ihm das Auge
Liebevoll mit ew'ger Nacht.
Muth'ger dann und freier
Klingt die goldne Leier
Und der Töne süße Zaubermacht.

Wenn die stille Nacht zum Schlummer ladet,
Blümlein sich im frischen Thaue badet,
In des Haines sanftbewegten Wipfeln
Schweigt der andern Sänger Chor:
        Dann hebt Philomele
        Höher dir die Seele
Über Irdisches empor.



Frühlingslust.

Nein, länger will es nicht mehr gehn,
Wird mir um's Herz so bange;
Muß mal in blaue Augen sehn
Dort an dem Uferhange!

Der kleine See im Bette dehnt
Erwachend seine Glieder,
Hepatica am Strande lehnt
Sich freundlich auf ihn nieder.

Das ist die *erste* Frühlingslust,
Das sind die blauen Augen,
Aus denen die gepreßte Brust
Erquickung möchte saugen.

Wenn die Tage sich erhellen,
Mild und warm die Sonne scheint,
Wenn die Knospen mächtig schwellen,
Blümchen lacht, die Rebe weint,
Wenn die Keime in dem Garten
Ihrer Auferstehung warten,
    Keimt es auch in deiner Brust:
    Das ist *zweite* Frühlingslust.

Aber wenn in Blüthenschnee
Baum und Hagen sich verhüllen,

Wenn die Flur, der Hain, der See
Sich mit lautem Leben füllen,
Fischlein aus den Fluthen springen,
Wenn die Vögel lustig singen,
Wenn du selber singen mußt:
Das ist volle Frühlingslust!



Im Beutiner Holze.

Meine Freude, mein Behagen
Ist der treue Wald,
Hat mir immer was zu sagen,
Läßt mich nimmer kalt.

Mußt du Rath und Hülfe suchen,
Geh zum hohen Wald,
Wo aus ahndungsreichen Buchen
Das Orakel hallt.

Banget dir bei trüben Wettern,
Flieh zum grünen Wald,
Wo auf Blumen und auf Blättern
Sich die Hoffnung malt.

Nach des Tages Last und Schwüle
Geh zum frischen Wald,
Er erquickt mit Duft und Kühle
Gerne dich und bald.

Strahlet heiter dir dein Himmel,
Geh zum muntern Wald,
Wo in fröhlichem Gewimmel
Mitgefühl erschallt.

Keimt ein Lied dir im Gemüthe,
Trag es in den Wald,
Dort entwickelt sich die Blüthe,
Und gewinnt Gestalt.

Und so übt an allen Tagen
Über dich der Wald,
Meine Freude, mein Behagen,
Heimliche Gewalt.



Uglei und Kellersee.

Sei mir gegrüßt, mein See, in tiefem Frieden
Liegt deine reine, spiegelglatte Fluth;
Du gleichst dem Herzen, von der Welt geschieden,
Das nur in sich und seinem Gotte ruht;
Von allem, was die Stille haßt, gemieden
Lebt es in seiner Unschuld sich'rer Hut.
Schaut, wie sich flüsternd graue Pappeln neigen
Zu frischen Buchen rings am sanften Rund.
Das Lüftchen selbst will sich gefällig zeigen,
Es ist mit in dem stillen Friedensbund,
Das muntre Fischlein, — nun, das muß wohl schweigen!

Nennt mir den Uglei einsam, wenn ihr wollt,
Einförmig, schweigsam, still, ich will's Euch gönnen;
Doch düster, trüb' und melancholisch sollt
Ihr meinen trauten Freund mir nimmer nennen.
Lauscht er nicht gern der Jugend frohem Lied,
Wie's oft ertönt auf seiner Angelbrücke?
Und wenn er ein Paar muntre Augen sieht,
Zieht er sich etwa spröd' und scheu zurücke?
Antworten nicht dem Lied im lauten Chor
Die grünen Buchenhallen und die Hügel,
Und hebt er nicht aus dunklem Grund hervor
Manch holdes Bild, und fesselt es im Spiegel?

Nun steigt mit mir zum Pavillon empor,
Von dort den Nachbar Kellersee zu schauen.
Wie freundlich schimmert er im Abendglanz!
Wie er die Wälder grüßt, die grünen Auen!
O, wunderschön! doch, liebe Freunde, ganz
Könnt Ihr dem schmucken Herren doch nicht trauen.

Ihn, der so zahm zu Euren Füßen liegt,
Ich sah ihn jüngst in wildem Zorn ergrauen,
Er, der so lind die weichen Wellen wiegt,
Er sah sie herrisch an mit finstern Brauen
Und zischte grimmig mit gesträubtem Haar.
Da stieg ich unmuthsvoll ins Thal hernieder:
Wie stellte Uglei sich so anders dar!
Ich fand bei ihm, was ich verlassen, wieder.

Enttäuschung.

Du traulich Halmendach am Eichenhaine,
Du einsam Hüttchen, ganz nach meinem Sinn,
Unwiderstehlich zieht mich's, liebe kleine
Einsiedelei, in deinen Zauber hin.
Du bist es, ja du bist es, die ich meine,
Mein Herz sagt mir, daß ich am Ziele bin.
Hier liegt mein Stab, hier endigt sich mein Lauf.
„Thor, sagt Verstand, nimm ihn nur wieder
auf!“

O, laß mich ruhn hier unter diesen Bäumen
Noch einen kleinen, süßen Augenblick!
Und wär' es auch mich glücklich nur zu träumen,
Im holden Wahn vergeß' ich mein Geschick. —
Doch wer mag's sein, der in so kleinen Räumen
Sein Hoffen abschließt und sein Lebensglück? —
Hört, guter Freund, o sagt, wer wohnet hier?
„S'ist Eis darin, mein Herr, und bai-
risch Bier.“

Fissaubrück.

In des Tages banger Hitze
Will ich mir die Kühlung — malen.
Scheuche von der kleinen Skizze
Ulmendach die grellen Strahlen
Und das falsche Licht zurücke. —

In den friedlich stillen Räumen
Unter hohen Schattenbäumen
Tritt zuerst die braune Brücke,
Derb aus rohem Holz gezimmert,
Malerisch zur Seit' hervor,
Und die krause Welle schimmert

Golden am Gebälk empor.
Keck und unerfahren noch
Schlüpft hindurch die kleine Aue,
Daß sie sich die Welt beschaue,
Murret unter'm Brückenjoch,
Als ob Unrecht ihr geschehen,
Wird nach unserm Plätzchen noch
Sehnsuchtsvoll zurücke sehen,
Muß sie erst im Mühlengrunde
Mächtig schwere Räder drehen.

Meine Bäume in die Runde
Muß ich traulich nun gruppiren,
Will den Pinsel kräftig führen.
Doch des Ortes duft'ge Schatten,
Die mit grünem Licht sich gatten,
In ein warmes Bild zu fassen
Will ich andern überlassen.

Nahe neben meinem Sitze
Spiele dann zu rechter Hand

Jenseit an dem Uferrand
Hier die kleine Wiesenspitze
Eine liebliche Idylle.
In des Grases üpp'ger Fülle
Träge hingestrecket ruh'
Unter jener schönen Eiche
Wiederkäuend eine Kuh.
Hellbeleuchtet glänzt das weiche,
Grüne, satte, frische Kraut
Bei dem Schatten, den der reiche
Baum auf die Staffage thaut.
Während sie gemächlich kaut
Und ihr Pensum repetirt
Hab' ich glücklich sie copirt.

Rasch nun an die linke Seite!
Die Allee in ihrer Breite
Bildet mir den Mittelgrund.
Mit der Seitenansicht schließet
Sich das Bildchen voll und rund.

Auf die liebe alte Scheuer
Hab' ich lange mich gefreut:
Gut ist immer alt Gemäuer,
Leicht mit grünem Duft bestreut,
In der Landschaft angewandt.
Auch der ungeübten Hand
Ist es dankbar, wie bekannt.
Tief senkt sich das alte Dach
Alterschwach zur Erde nieder,
Alle Ständer folgen nach,
Halten, scheint es, kaum noch wider;
Dennoch hält das alte Haus
Es mit vielen neuen aus,
Denn Natur nahm's in Beschlag,
Tiefe Wurzeln hat's geschlagen,
Und wird wohl noch manchen Tag
Gras und feuchte Moose tragen.

Unsrer Landschaft Perspective
Hat nur sehr geringe Tiefe. —
Seht, im Hintergrund ganz nah

Steht das Wirthshaus vor uns da.
Unsre Alten sind dem lieben
Häuschen lange treu geblieben,
Fanden da an schönen Tagen
Stets ein sonderlich Behagen;
Wir — ich sag' es gar nicht gerne —
Suchen's lieber in der Ferne.

Der Buchenhain.

Wie auf der heiligen Begeistrung Schwingen
In frommer Christen andachtsvollem Chor
Gesang und Orgelton zum Himmel dringen,
So steigt des Domes Riesenbau empor.
Der Erde, scheint es, will er sich entringen,
So mächtig strebt er aus dem Grund hervor;
Doch eitel ist sein sehnendes Verlangen,
Der kalte Stein, er hält den Trieb gefangen.

Ich kenn' ein Werk von Meisterhand gegründet,
Deß Höhe staunend unser Aug' erklimmt,

Wo sich voll Lebenskraft die Kuppel ründet,
Aus innerm Trieb der Schaft den Aufschwung nimmt.
Wann dieser stolze Bau Vollendung findet
Weiß der allein, der ihm das Maß bestimmt,
Gewiß ist nur, daß seine hohen Hallen
Stets höher streben, bis dereinst sie fallen.

So ringt des frommen Glaubens Himmelsgabe
Mit stiller Gotteskraft dem Ziele nach:
Nicht, daß er's etwa schon ergriffen habe;
Er jagt ihm nach, ob er's ergreifen mag.
Die Pilgerfahrt, sie schließt im heil'gen Grabe,
Dann kehrt der Waller heim. O, sel'ger Tag!
Doch liegt der Feiertag im Vaterhaus
Weit über dies und jedes Bild hinaus.



Das Prinzenholz.

Zum Frühlingsgange rüstet sich das Haus;
Ob hier, ob dort, ob anderwärts hinaus,
Das ist im Lenz nach langem Warten
— Man bleibt ja in demselben Garten —
Bei uns im Grunde einerlei.

So mag der kleine Rath entscheiden,
Er wähle selbst, der große will es leiden!
Da wird denn Prinzenholz das Feldgeschrei
Und die Parole Rasenbank,
Das Plätzchen an dem steilen Hang,
Wo frei die Blicke über Seeen
Und Haine lustig sich ergehen.
Das kleine Volk, — wenn drei ein Volk zu nennen —,
Beginnt geschäftig hin und her zu rennen:
Den sieht man eifrig zum Spaziren
Ein Stöckchen sich am Zaun improvisiren,
Die Kapsel zum Botanisiren
Nimmt jener nebst dem Pflanzenbuch,
Die dritte kommt mit dem Gesuch,
Daneben auch das Vesperbrod zu legen,
Bei Holsteins Flora Ceres fetten Segen.
Bei vielem Miß- und Ungeschick,
Wie's vorkommt, soll man sich beeilen,
Vergeht manch theurer Augenblick;
Jedoch man duldet das Verweilen
Ja wohl einmal, vorzüglich wenn man muß;

Hat man Geduld, kommt's endlich doch zum Schluß;
Auch ist der Tag schon lang, das Wetter klar
Wie Herz und Stirn, und dann, nicht wahr?
Das Vorbereiten ist ja auch Genuß. —
So sind wir endlich denn zu Gange,
Gehn rüstig unsres Wegs; nicht lange
So stehn wir schon, wo sich von sanfter Höh'
Der Redder senkt zum Kellersee.
Da fesselt rechts und links am Knicke
Der erste Blumenflor die Blicke.
Man ging' im Juli wohl vorbei,
Ganz anders ist's im holden Mai,
Der schönen Zeit, wo man die Blume gerne
Da bricht, wo sie zuerst der Hand sich beut,
Wo sich das Herz nie trüber Nebelferne,
Nur immerdar dem klaren, frohen Heut
Mit kindlichem Vertrauen übergiebt,
Wo es das traulich Abgeschloss'ne liebt,
Wo kleine Gaben große Wünsche stillen,
Und sich so leicht die kleinen Hände füllen.
Sie sind gefüllt! — Ob wir die Blumen kennen?

Nichts ist ja mein, kann ich es nicht benennen.
Jedoch wo Flora selber Rath verleiht,
Hat's mit den Namen keine Schwierigkeit.

Nun geht es rasch am Kellersee vorbei
Zum Uferrand, wo sich der junge Mai,
Von lauer Frühlingsluft umgaukelt
Auf schwanken Buchenzweigen schaukelt,
Wo gleich den grünen Meereswellen
Der Bäume runde Wipfel schwellen.
Wir treten ein. O, seht den Baldachin,
Aus lichtem Blau und Blätterschmuck gewebt,
Wodurch sich flimmernd goldne Fäden ziehn.
Wie er so leicht auf diesen Säulen schwebt!
Aus seinem lichten Grün und grünen Schein
Saugt Aug' und Brust mit innigem Behagen
Nach rauhen, trüben Wintertagen
Mit vollen Zügen Labung ein. —
Da streicht ein Luftzug durch die offnen Hallen,
Daß hoch des Zeltes reiche Falten wallen;
Das kommt vom See, er will beachtet sein.

Gern blick' ich nach den Koppeln drüben,
Die sanftgerundet ihn begrenzen
Mit ihren Knicken, die gleich vollen Kränzen
Sich bauschig voll darüber schieben.
Die Wiesenzunge dort, man muß sie lieben,
Wo üppiger, vom See umflossen,
Geschwellt von jungen Frühlingstrieben
Das Gras, der Busch, die Bäume sprossen.
Der muntre See, er fühlet sich beengt,
Wie er sich auch in tiefe Buchten drängt,
Das strenge Ufer hält ihn eingeschlossen.
Da übermannt ihn lang bezähmtes Sehnen,
Und er beginnt die Arme auszudehnen.
Das kleine Sielbeck will er dort begrüßen,
Und hier das Prinzenholz umschließen.
Das Prinzenholz, es mahnt uns aufzubrechen.
Darf man sich dort noch viel versprechen?
Wird ein Vergleich auch wohl gerathen sein?
Wird beim Vergleich mit diesem stillen Hain
Die stolze Höhe wohl gewinnen? —
Ich glaube doch; sie wird uns schon gefallen.

Sind dies des schönen Tempels Hallen,
So sind dort oben seine Zinnen.

Da wäre denn die Bank, vor uns die Stämme,
Tief unter uns der Kellersee.
Wie schade! trübe Wolkendämme
Ziehn dort im Westen in die Höh.
So kämen wir denn nach dem Feste?
Die erste Freude war auch hier die beste? —
O, nein, die Wolken dämpfen nur das Licht,
Was hie und da durch ihre Falten bricht.
Wie jene breiten Strahlengarben
Den Hain mit duftig frischen Farben
Auf dunklem Hintergrunde malen,
Wie sie sich tief in's Wasser tauchen,
Aus seinem Spiegel widerstrahlen!
„Das“, spricht der Maler, „kann ich brauchen.“
Weit hinter diesem Strahlenglanze
Und jenem frischen Hügelkranze
Sieht man, wie von dem Wolkenwall getragen,
Das Plöner Schloß am Horizonte ragen.

Gremsmühlen liegt im Thal verborgen;
Sein wind'ger Nachbar Ohnesorgen
Weiß besser sich zu präsentiren,
Steht groß und breit auf seinem Hügel
Hebt wechselsweis und senkt die Flügel,
Er mag wohl grade declamiren. —
Wie sich der See behaglich wiegt,
Wie freundlich hier Malente liegt,
Wie schauen malerisch aus jungen Saaten
Die Bauerhöfe und die Kathen!

Doch seht, die Sonne geht zu Thal;
Wie wär' es, thäten wir desgleichen?
Die Lichter werden kalt und fahl:
Kommt, ehe völlig sie erbleichen
Bei guter Zeit Eutin noch zu erreichen.



Der Gottesacker.

Es rollen uns're Wagen
Nach Ost und Süd und Nord
An allen Wochentagen
Bald hiehin und bald dort;
Doch mit dem Samstag endet
Den Kreis der heitre Lauf,
Er schließet sich und wendet
Gen Westen sich hinauf.

Für's Haus muß man ihn sparen
Nicht weit vom kleinen See:
Zu jener Klause fahren
Wir langsam in die Höh.
Kennt ihr den schönen Garten,
Das Häuschen, wo die Nacht
Man weilt, um abzuwarten
Bis Sabbaths = Wonne lacht?

Geduld!

O, nur Geduld!
Drücken dich des Tag's Beschwerden
Durch Gottes Huld
Über Nacht
Kann es anders werden.
Bist du erwacht
Wieder mit den alten Sorgen?
Oder hat der neue Morgen
Neue dir gebracht?

O, nur Vertraun!
Darfst auf ihn bau'n,
Seine Macht
Über Nacht
Kann es anders wenden,
Bist in seinen Händen!
Schau nach dem Port,
Nach jenem Ort,
Wo des Sieges Palmen winken,
Will dein armes Herz versinken,
Halt an dem Wort:
Was auf Erden
Dir an Leid
Widerfährt
Ist nicht werth
Aller jener Herrlichkeit,
Die im Himmel dir soll werden:
Über Nacht
Wird es anders werden!



Des Greises Heimweh.

Wie, selbst bei den Gräbern meiner Lieben
Fänd' ich nicht die heiß erflehte Ruh,
Und die Angst, die mich hinausgetrieben,
Nähm' an diesem Ort des Friedens zu?

Was soll dieses leise, bange Sehnen
In des Greises kalter, starrer Brust;
Ach, was sollen heiße Jünglingsthränen
Mir, dem Schmerz entfremdet, wie der Lust? — —

Diese Töne, die in's Herz mir dringen
Schmerzlich süß, sind mir nicht unbekannt:
Deutlich hör' ich sie herüberklingen
Aus der Jugend fernem Blüthenland.

Früh verließ ich einst, ein muntrer Knabe,
Meiner Eltern friedlich stilles Haus,
Wanderte am leichten Pilgerstabe
Leichten Sinnes in die Welt hinaus.

Aber bald war alle meine Freude,
Aller Frohsinn, alle Lust dahin,
Trüber Sehnsucht nie gekanntem Leide
Öffnete sich plötzlich Herz und Sinn.

Ach, es schien in jenem fernen Lande
Alles mir so fremd, so eisig kalt,
Nach dem fernen, blauen Himmelsrande
Zog's den Blick mit heimlicher Gewalt.

So von Neuem fühl' ich, und ich sehe
Wieder sehnsuchtsvoll zum Himmel auf;
Führe heim mich, Vater, mir ist wehe
Nach dem langen, schweren Pilgerlauf.



Gemeinsinn.

Laßt Euch nicht den Sinn verdumpfen,
Laßt Euch nicht das Herz verschrumpfen
Zwischen Wänden eng und kalt;
Frisch hinaus in Feld und Wald,
Frisch hinaus zu Euren Seeen,
Zu den Fluren, auf die Höhen,
Wo die Himmelslüfte wehen,
Wo der schwere Baum sich beuget,

Sich in Nachbars Garten neiget
Und den Überfluß ihm beut,
Wo mit überreichen Wellen
Eure Felder überschwellen,
Wo die Furchen, stets erneut,
Immer wieder sich verwischen
Und das Mein und Dein vermischen.
Seht, was Euch vom Nachbar scheidet,
Jene starren, kalten Grenzen
Hat Natur mit frischen Kränzen
Sinnvoll mahnend überkleidet. —

Wie das Städtchen freundlich liegt,
Wie sich das zusammenschmiegt,
Wie die Häuserchen sich drängen,
Wie die Straßen sich verengen,
Wie das alles zum Vereine,
Zu einträchtiger Gemeine
Traulich sich zusammenhält!
Darum laßt das Rechnen, Zählen
Und das ew'ge Müh'n und Quälen

Um das eigne, enge Haus;
Wenn mein Bildchen Euch gefällt,
Kommt, o kommt mit mir hinaus,
Schöpft Erfrischung an der Quelle,
Kommt zur Höhe mit hinauf!
Schön'res gibt an Ort und Stelle
Euch Natur wohl in den Kauf.

Der Kirchthurm.

Großväterchen sitzt auf dem Thron,
Legt sich gemüthlich über;
Wie manches, liebes Jahr ging schon
Am Sorgenstuhl vorüber!

Er mahnt an Kirch' und Seelenheil
Am Sonn= und Festtagsmorgen;
Man setzt' ihn gern auf's Altentheil,
Das macht ihm viele Sorgen.

Schleicht um die Kirche wer herum,
Kann er sich toll gebärden,
Vor Ärger möcht' er schief und krumm,
Wär' er's nicht schon, gleich werden.

Auch sieht man ihn wohl in den Topf
Hoch durch den Schornstein schauen:
Ist's auf dem Herd' ihm nicht zu Kopf,
So runzelt er die Brauen.

Das geht doch all' mein Tag nicht gut,
Brummt er, mit unsern Frauen,
Was das verputzt, was das verthut!
S' geht einen an ein Grauen.

Hält eine Küch' und Keller rein,
Putzt Schloß und Fensterscheiben,
Spricht er: so recht, so soll es sein;
Doch kann man's übertreiben.

Er lobt es, wenn der Meister rührt
Am Werkeltag die Hände;
Wenn Sonntags er den Hobel führt,
Schilt er, daß er ihn schände.

Auf Ordnung hält er streng und fest,
Hat stets die Uhr im Kopfe;
Die Faulen kriegt er in dem Nest
Des Morgens gern beim Schopfe.

So sitzt er immer auf der Wacht
Auf seinem hohen Stuhle,
Mahnt Alt und Jung, und schlägt um acht
Die Jungen in die Schule.

Mitunter will er doch einmal
Auch ein Vergnügen haben,
Am Koppelfeld, am Wiesenthal
Will er das Herz sich laben.

Und findet er es gut bestellt,
Kann er sich herzlich freuen,
Und betet für das reiche Feld
Um Segen und Gedeihen.

Sein Auge weilt im Buchenhain,
Wiegt sich auf blauen Seeen,
Ist hoch entzückt, schwört Stein und Bein,
Nichts Schön'res sei zu sehen,

Denkt: wär' ich unser Großherzog,
Thät' mir was drauf zu Gute;
Es ist die schönste Perle doch
An seinem Fürstenhute!

Der Osten.

Von Osten kam seit Anbeginn
Den Sterblichen nur Heil und Wonne,
Gleichwie der Blume Kelch, so öffnet unser Sinn
Sich froh dem ersten Strahl der Sonne.
Es wendete dem ersten Morgenlicht
Der alte Parse betend sich entgegen,
Dem Augur kam von Osten nur der Segen,
Der Muselmann, er wendet das Gesicht
Gen Osten, wenn er betet, hin. —
Wie hält es denn der Osten mit Eutin?
„Ach, fragtest du mich lieber nicht,
Es wäre leider viel davon zu sagen!
Mit seinem eisig scharfen Blasen
Kann er unmöglich uns behagen;
Für uns hat er Katarrhe nur und Gicht,
Im besten Falle rothe Nasen."

Im Garten am großen See.

Vor offner Bühne mit Verlangen
Sitz' ich schon lang' in dem Parterre.
Wird denn nicht endlich angefangen? —
Der Schauplatz ist noch immer leer.
Was für ein Stück, das möcht' ich wissen,
Wird denn wohl heute aufgeführt?
Zu beiden Seiten Baumcoulissen
Und alles, wie sich's sonst gebührt.
Vor mir ein großer Wasserspiegel,
Ein Inselchen beschaut sich drin,
Links ziehen niedre, falbe Hügel
Am blauen See im Halbkreis hin.

Dort, wo sie hinter'm Eiland schwinden,
Tritt eine Meierei hervor,
Und üppiger und näher winden
Sie rechts vom Eiland sich empor.
Dort sieht man dunkle Buchen ragen
Mit runden Häuptern voll und dicht,
Sie hemmen mir den Blick und sagen:
Bis hieher, aber weiter nicht!
Doch folgt die Phantasie gar gerne
— Der Künstler deutet's sinnig an, —
Dem See in jene duft'ge Ferne
Auf einer schön gewund'nen Bahn.
Rechts ist ein Tempel vorgeschoben,
Schlank, wie das Schilf, das ihn umringt,
Vom hellen Grund leicht abgehoben,
Der zwischen seinen Säulen blinkt.
Dicht hinter ihm stehn mächt'ge Bäume,
Beim Leichtsinn die erfahr'ne Kraft.
Beleuchtet sind die schönen Räume
Mit bühnenkund'ger Meisterschaft.
Der Abendsonne letzte Strahlen

Ziehn durch die frische Insel hin.
Wie sich des Hüttchens Fenster malen!
Auf grünem Sammet ein Rubin.
Sieh, weiter rechts am Vordergrunde
Da liegt ein hohes Fürstenschloß,
Ein Garten zieht sich in die Runde
Mit alten Bäumen riesengroß. —
Es muß doch endlich sich entfalten;
Gewiß geht nun das Spiel bald an.
Will man etwa Turnier dort halten
Auf jenem eingehegten Plan?
Schon seh' ich sie zu Rosse steigen
Der wackern Ritter große Zahl,
Schau, wie sie minniglich sich neigen
Den holden Damen ihrer Wahl.
Und nach dem Kampf beginnt der Reigen
Dort auf dem hohen Rittersaal;
Wie werden sie galant sich zeigen
Beim Tanz und dann beim frohen Mal! —
Will man ein Schäferspiel uns geben
Dort in dem schönen Park am See? —

Doch nein, vielleicht verzehrt ihr Leben
Ein schönes Kind in Ach und Weh
Im Zwinger hinter Eisenstäben.
Ihr Ritter kommt sie zu befrei'n,
Das Fräulein winkt; der kühne Recke
Setzt für die Maid sein Leben ein,
Der feste Thurm an jener Ecke,
Das wird ja wohl der Schauplatz sein.
Sieh da, auf einer schwanken Leiter
Steigt er zum Kerker rasch hinan,
Zersprengt die Gitter und so weiter,
Genug, was schauerlich begann,
Ist nicht so schlimm, es endet heiter. —
Gibt's auch wohl eine Fischermähr
Von Nixen, welche schöne Knaben
Viel lieber — hält ja auch nicht schwer —,
Als ihre Wassermänner haben?
Wenn jene sich von ungefähr
Zu tief nach ihrer Angel bücken, —
Man winkt, man sträubet sich nicht sehr,
Und läßt nicht ungern sich berücken.

Wen ließe solch ein Frevel kühl?
Es wird dem Nix im Wasser schwül,
Gebt Acht hier in des Ufers Nähe
Hebt er sich aus der Fluth empor,
Daß er ein Opfer sich erspähe
Lugt er aus dichtem Schilf hervor.
Die Beute läßt nicht lange warten:
Er sieht wie dort im Liliengarten
Von frischer Abendluft umgaukelt
Ein Pärchen sich im Nachen schaukelt.
Das Mädchen fühlt ein süß Verlangen,
Will nach den Wasserlilien langen.
Mit manchem Mährlein warnt der Knabe
Vergeblich vor dem feuchten Grabe,
Denn fort und fort lockt holdes Winken:
Zu Lilien muß die Lilie sinken. —
Das war nun wieder nichts! Der Kahn
Bleibt leer, und todt der See. Inzwischen
Naht dem Proscenium ein Schwan.
Was will er wohl? ich hör' ihn zischen,
Er reckt sich, bittet um Gehör,

Jetzt duckt er sich, will er entwischen?
Sag', bist du etwa der Souffleur? —
Nein? — willst du den Prolog uns halten? —
Auch nicht? — Geh'st, wie die Kunst, nach Brod? —
Er nickt und schweigt, es bleibt beim Alten,
S'ist alles leblos, stumm und todt.
Doch sieh', dort spielen meine Jungen,
Und werden vor mir mächtig laut.
So wär' es endlich doch gelungen:
Ich hätt' ein heitres Spiel geschaut!



Nachtfahrt auf dem See.

Kleiner Nachen, leise, leise
Ziehe deine Wellenkreise,
Denn der See ist hell entglommen,
Hat den Himmel aufgenommen.
Nur in Seeen still und rein
Kehret gern der Himmel ein.

Thöricht Herz mit deinen Klagen,
Deinem Sehnen, deinem Zagen!
Nimmer ohne Gottesfrieden
Ist dir dauernd Glück beschieden.
Nur in Herzen still und rein
Kehret gern der Himmel ein.

Himmlische Liebe.

Im fernen Garten glüh'n mit heiterm Schimmer
Gar wundersame Rosen ohne Zahl;
Der Sommer flieht, die Rosen welken nimmer,
In ew'ger Schöne blühn sie allzumal:
Die hebt das Haupt mit prunkendem Geflimmer
Aus dunkler Hülle, jene weicht dem Strahl
Der Nachbarin und scheint den Blicken
Sich zu entziehn, um sichrer zu entzücken.

Und aus der Rosen Zahl darf keine schwinden,
Der Gärtner nur hat zahllos sie gezählt;
Die Jahre fliehn; er muß sie wiederfinden,
Er hat sie sich zum ew'gen Schmuck erwählt.

Und willst du dich des herben Gram's entbinden,
Der herzzerreißend dich im Leben quält:
　　Die Wunderrosen thauen sanften Schlummer
　　Auf deine Augen, und es flieht der Kummer.

Mit Erden-Rosen schmücken Lieb' und Freude
Des armen Lebens leicht zerstörtes Glück;
Vollblühend steht das Rös'lein auf der Haide,
Und morgen sind nur Dornen ihm zurück.
Du weinst? — o, athme auf vom schweren Leide!
Zu jenen Rosen hebe fromm den Blick,
　　Den holden ist ein hoher Sinn beschieden:
　　Sie künden ew'ge Lieb' und ew'gen Frieden.

Irdische Liebe.

Wie heißt die holde Fürstin, deren Krone
Der Himmelsthau mit lichten Perlen ziert,
Die nur der eignen Schönheit Macht zum Throne
Des großen, blühend-schönen Reichs geführt? —

Wißt Ihr's, so nehmt des Namens letztes Zeichen,
Wenn's Euch gefällt, vom End' hinweg, und schiebt
Es vorn hin. Seht, ein Herrscher sonder Gleichen
Steht vor Euch da, der jene Fürstin liebt.

Wohl sind die beiden himmelweit verschieden:
Er hinterlistig, kriegerisch und wild;
Sie sanft und zart, mit aller Welt in Frieden,
Der stillen Freude und der Liebe Bild.

Doch weiß sie sich in seinen Sinn zu fügen;
Anmuthig kränzt sie Stirne ihm und Brust;
So kann er Mild' und Freundlichkeit erlügen,
Wo Tücke wohnt und wilde Kampfeslust.

Sie ist's, die des Geliebten Feinde bindet. —
Du Starker, willst du dich denn nicht befrei'n?
Sieh, schwach sind ja die Fesseln, die sie windet; —
Du magst es nicht, du willst gefangen sein.

Herrscherin bin ich im Reich der lieblich duftenden Blumen;
Machst du zum Haupt mir den Fuß: Herrscher des Menschengeschlechts.

Gremsmühlen.

Gremsmühlen soll ich Dir zum Angedenken
An unser fröhliches Zusammensein
Im Bilde für Dein Album schenken;
„Der Standpunkt“, schreibst Du, „bleibt Dir überlassen.“
Recht schön! Der Stoff ist reich, die Wahl ist mein,
Doch, Freund, will mir's nicht recht zum Zwecke passen,
Das Ganze in Ein Bild zu fassen.
Wie wär' es, theilten wir es ein?
Erinn'rung lebt im Einzelnen und Kleinen,
Verliert sich leicht im Allgemeinen.

So führt Dich denn die erste kleine Skizze
Zu unserm trauten Lieblingssitze,
Zum Apfelbaum im Gärtchen an der Mühle,
Durch den die Sonne in der Mittagsschwüle
Mit grünem Schatten uns bestreute,
Der über uns als luft'ge Grotte hing,
Und gastlich uns zum kleinen Mal empfing.
Die kleine Aue, die Dich so erfreute,
Als sie geschäftig uns vorüberrann,
Und ihren Uferrand mit goldnem Netz bespann,
Siehst Du den holden Raum begrenzen.
Das Mühlgeklapper freilich und das Rauschen
Das wirst Du aus dem Verslein nicht erlauschen:
So mag es denn die Phantasie ergänzen.

Dort lugt der Diecksee um die Mühl' hervor;
Was wenden wir ihm kalt den Rücken?
Nein, flugs zum Mühlenberg empor
In's heitre Antlitz ihm zu blicken! —
Da sind wir schon. Wie strahlt der Himmel!
Es baden sich in fröhlichem Gewimmel

Die Wolkenschäfchen in den krausen Wellen;
Wie rechts und links am hohen Uferrand
Die hohen Buchenhäupter schwellen! —
Sieh da, ein feines, grünes Band
Durchzieht den Hintergrund in seiner Breite,
Ein Dörfchen zeigt sich drauf zur rechten Seite.
Und jenseit glänzt der Nachbarsee,
Auf dessen Strande sich die Plöner Höh'
In blauem Duft von Purpurglanz durchstrahlet
Mit ihrem Schloß am Abendhimmel malet. —
O, sieh den Wasserstreif, der mitten
Die Fluth durchzieht, hat ihn ein Kiel geschnitten?
So hätt' ein Nachen wohl den See durcheilt
Derweil das Aug' am Horizont geweilt?
O nein, — wir haben uns den Mangel nicht verhehlt —,
Das eben ist es, was uns fehlt.
Zwei Dinge möcht' ich unserm Holstein geben:
Dem Volke Poesie, den Seeen Leben.

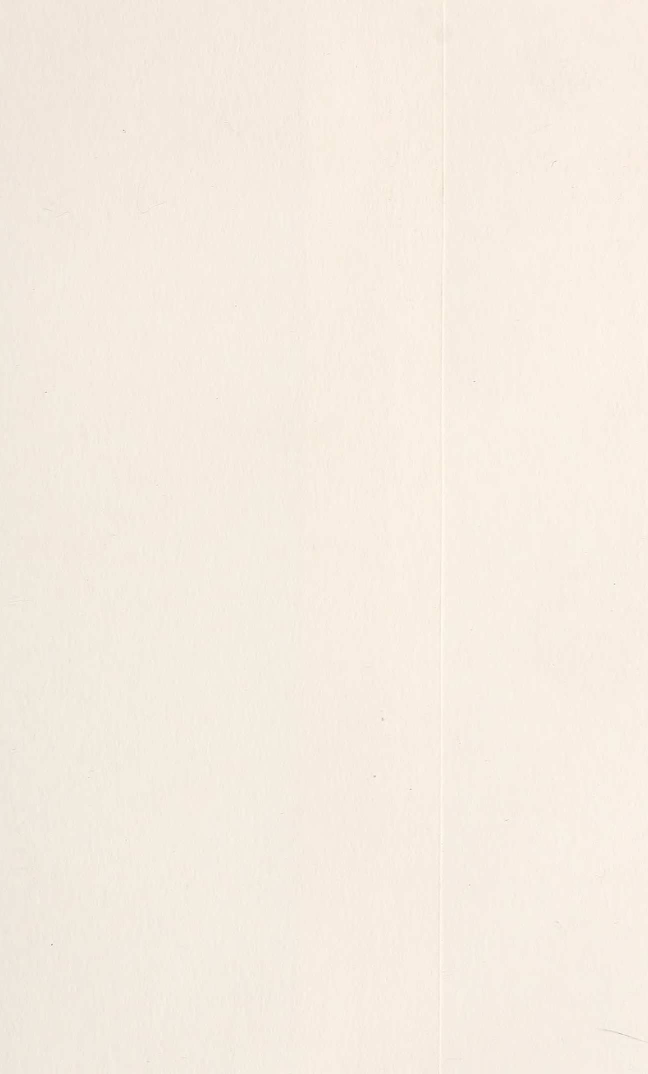
Doch halt! statt zu philosophiren
Will ich Dich lieber auf den Bramberg führen.

Der kleine Pavillon ist unser Ziel,
Er zeigt den See im Halbprofil.
Wie sich die Ufer anders nun gestalten,
Wie sie sich buchtenreich entfalten!
Das überraschte Auge findet
Den stillen See im weiten Bett nicht wieder;
Auf ein geräumig Waldthal sieht es nieder,
Durch das ein mächt'ger Strom sich windet.
Zwar Schiffe kann ich auch dem *Strom* nicht geben,
Doch rothe Purpurwimpel schweben
Am warmen Abendhimmel drüber hin;
So nimm sie denn — willst Du es einmal munter —,
Und baue Dir nach Deinem eignen Sinn
Manch luft'ges Segelschiff darunter.





LIBRARY OF CONGRESS
0 041 198 339 0




LIBRARY OF CONGRESS
0 041 198 339 0